



# KONZERT

des

Orchesters der Technischen Universität Wien

Kuppelsaal, TU Wien

Dienstag, 16. Juni 2009, 19:30 Uhr  
Mittwoch, 17. Juni 2009, 19:30 Uhr



# PROGRAMM

Antonín Dvořák

Konzert für Violoncello und Orchester in h-moll, op. 104

---

Pause - Getränkebuffet

---

W.A. Mozart

Ouvertüre zu "Così fan tutte"

Joseph Haydn

Symphonie Hob.I:104 in D-Dur, "Salomon"

Orchester der Technischen Universität Wien

Dirigent: Svetoslav Borisov

Solist: Matthias Bartolomey, Violoncello

## Antonín Dvořák (1841 – 1904)

Dvořák beschrieb einst das Violoncello als *"ein Stück Holz, das oben kreischt und unten brummt"*. Eine wohl nicht ganz ernst gemeinte Aussage, schuf doch Antonín Dvořák mit seinem Konzert für Violoncello op.104 einen Höhepunkt der Cello-Literatur des 19. Jahrhunderts. Johannes Brahms soll zu dem Werk Folgendes geäußert haben: *"Warum in aller Welt habe ich nicht gewusst, dass jemand ein Cellokonzert wie dieses schreiben kann? Hätte ich es nur gewusst, hätte ich längst eines geschrieben."*

Das Konzert ist das siebente und letzte jener Werke, die Dvořák während seines dreijährigen Aufenthaltes in Amerika schuf. Im Juni 1891 hatte ihm Jeanette Thurber, die Präsidentin des New Yorker National Conservatory of Music, die Stelle des künstlerischen Direktors und Kompositionsprofessors an ihrem Institut angeboten. Dvořák sagte der Einladung nach einigem Zögern zu und trat am 15. September 1892 seine Reise nach New York an.

Zu Beginn seines Aufenthaltes in Amerika war der Komponist von den vielen Eindrücken begeistert und nahm die neuen musikalischen Anregungen mit Freude auf, wie sein erstes hier geschaffenes Werk, die Symphonie in e-Moll "Aus der Neuen Welt", beeindruckend aufzeigt. Das Cellokonzert hingegen, welches am Ende dieser Periode steht, ist von wachsendem Heimweh und frühen Erinnerungen geprägt. Hier finden sich nur wenige Anklänge der typisch amerikanischen Merkmale, der böhmische Tonfall hingegen ist markant und nicht zu überhören. In einem Brief schreibt Dvořák in betrubter Stimmung: *"Könnte ich so sorglos arbeiten wie in Vysoká, wäre ich schon längst fertig. Aber hier geht es nicht. Montag habe ich in der Schule zu tun, Dienstag habe ich frei, die übrigen Tage bin ich auch mehr oder weniger beschäftigt, kurz: ich kann meiner Arbeit nicht so viel Zeit widmen, und wenn ich wieder könnte, habe ich keine Lust usw., kurz: das beste wäre, in Vysoká zu sein, dort lebe ich wieder auf, ruhe aus und bin glücklich. Wäre ich doch wieder dort."* Obwohl ihm die Komposition schwer von der Hand ging, war das Werk in nur drei Monaten am 9. Februar 1895 vollendet.

Während der Komposition des Adagios erfuhr Dvořák von der schweren Erkrankung seiner Schwägerin und einstigen Jugendliebe Josefina Kounicová-Čermáková. Diese Nachricht veranlasste den Komponisten, ihr Lieblingslied "Lass mich allein in meinen Träumen gehen" aus seinen "Vier Liedern nach Texten von Otilie Malybrock-Stieler" op. 82 in den langsamen Mittelsatz des Cellokonzertes einzubauen.

Ende April 1895 kehrten Dvořák und seine Frau wieder nach Böhmen zurück. Unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Heimat änderte er aus Anlass des Todes

seiner Schwägerin den bereits vollendeten letzten Satz. Gegen Ende des Finales fügte er 60 Takte ein und zitiert hier nochmals, kurz vor dem Ausklang des Satzes, das Thema des Lieblingsliedes von Josefina Kounicová-Čermáková.

Dvořák widmete das Konzert für Violoncello op. 104 seinem Freund, dem damals besten böhmischen Cellisten, Hanuš Wihan, der bereits einige seiner Werke zur Uraufführung gebracht hatte. Die Widmung des Cello-Konzertes im Erstdruck nahm Dvořák später zurück, da die beiden befreundeten Künstler in Streit über die Kadenz gerieten. Hanuš Wihan hatte dem Komponisten einige Retuschen des Soloparts im ersten Satz vorgeschlagen und wollte eine eigene virtuose Solokadenz in den letzten Satz des Konzertes einfügen. Dvořák akzeptierte zwar die kleineren Eingriffe, lehnte jedoch die Kadenz kategorisch ab. Denn diese sollte gerade an jene Stelle gesetzt werden, die im Zusammenhang mit Josefines Tod eine besondere Bedeutung und einen eigenen Inhaltssinn hat.

Die Uraufführung des Konzertes fand während Dvořáks neunter und zugleich letzter Reise nach England statt. Der Komponist selbst leitete die Aufführung mit dem Orchester der Philharmonic Society am 19. März 1896 in der Queen's Hall in London. Den Solopart übernahm nicht Hanuš Wihan, sondern der junge Cellist Leo Stern.

Das Konzert für Violoncello in h-Moll ist in traditioneller Dreisätzigkeit komponiert. Trotz symphonischer Anlage mit großem Orchesterapparat steht stets das Violoncello klanglich im Zentrum und muss nie gegen eine übermächtige Klangmasse ankämpfen, zugleich tritt es in Dialog mit einzelnen Instrumenten (Flöte, Horn, Klarinette). Antonín Dvořák verbindet in diesem weltberühmten Werk meisterhaft Virtuosität und Symphonik.

*Sandra Föger*

## **Wolfgang Amadeus Mozart (1756 - 1791)**

Die Oper "Così fan tutte ossia La scuola degli amanti" (So machen's alle (Frauen) oder die Schule der Liebenden) war ein Auftragswerk für das "k.k. National-Hoftheater nächst der Burg zu Wien", erteilt im Gefolge der begeisterten Aufnahme, die 1788 die Wiener Wiederaufnahme von "Le Nozze di Figaro" erzielt hatte, und stellt das dritte und letzte kongeniale Werk des Librettisten Lorenzo da Ponte und Mozarts dar, das, im Oktober 1789 begonnen, bereits am 26.1.1790 unter Mozarts Leitung im Theater am Michaelerplatz uraufgeführt wurde.

Zur Handlung: Neapel. Zwei befreundete Offiziere, Ferrando und Guglielmo, schwärmen derart von ihren Verlobten, den Schwestern Dorabella und Fiordiligi, dass der alte, aufgeklärte Rationalist und Philosoph, Don Alfonso, getrieben von seinem Misstrauen gegenüber der Treue der Frauen, eine Wette vorschlägt. Die Offiziere willigen ein, ihre Bräute zu Wettobjekten zu degradieren, um den Gegenbeweis zu liefern, und ziehen zum Schein in den Krieg, um als Albaner verkleidet zurückzukehren mit dem Ziel, die Partnerin des jeweils anderen zu erobern - leider - mit Erfolg, denn so verlieren sie die Wette. Kurz vor Schluss fasst Don Alfonso triumphal das "naturgemäß" Geschehene im Sinne eines *quod erat demonstrandum* zusammen: "Così fan tutte", fordert aber gleichzeitig Versöhnung und Zusammenführung der ursprünglichen Paare, die, durch die gewonnene Einsicht geläutert, zustimmen. Jetzt erst wird deutlich, dass die eigentliche Kernaussage im Untertitel des Stückes, in der aus dem Erlebten gezogenen Lehre, zu finden ist.

Da Mozart die Ouvertüre französischen Typs (einsätzig mit langsamer Einleitung) erst nach Fertigstellung der Oper komponierte, konnte er seinem Grundsatz, das Ereignis der Oper, ihren Stil und ihre Thematik bereits musikalisch in der Eröffnung einzuführen, umso besser gerecht werden, indem er Querverweise, Zitate und Motive vorstellt, hier in einzigartig ironisch-spielerischer Weise sehr auf den Titelsatz der Oper fokussiert.

Schon in Takt 2 ff. des Andantes erklingt in der Oboe eine terzbezogene, aufsteigende Serenaden-Kantilene, die im Verlauf der Oper mehrmals zur Darstellung inniger Gefühle zwischen Ferrando und Fiordiligi, einem der "falschen Paare", angewandt wird. Sie bildet den Kontrast zum Abschluss der wenigen Takte des Andantes, in denen als Voraus-Zitat programmatisch das auch im Presto-Teil als Reprise nach einem jähen Einschnitt bedeutungsvoll wiederkehrende *Così*-Motiv erscheint: eine denkbar einfach akkordisch gestaltete C-Dur-Kadenz, deren Bedeutung erst im 2. Akt – vorgetragen von Don Alfonso – evident wird. Der abgeschlossenen Kadenz voraus geht jeweils ein Trugschluss, der das Motto einerseits als These in den Raum, gleichzeitig aber auch wieder in Frage stellt. Zu dieser generalisierenden Aussage, einer trivialen Allerweltsweisheit, nimmt Mozart außerdem ironisierende Distanz ein, indem er sie auf musikalisch-technischer Ebene gerade anhand einer Allerweltsformel musikalischen Satzes, der Kadenz, ausdeutet: "So machen's alle Komponisten". Zusätzlich bedient sich Mozart "wie alle Berufskollegen" des Selbstzitates, indem er in spielerisch-leichten Achteln der Flöte die Textstelle "Così fan tutte le belle" aus dem "Figaro" ausdeutet.

Ähnlich auffällig simpel-harmlose und immer wiederkehrende Formeln wie die auf etlichen Tonrepetitionen beruhenden, durch Vorschläge noch mehr

angekurbelten, stereotypen, sich in Achtelbewegung hinaufschraubenden "Walzen"-Zweitakter in den Violinen sowie Synkopen-Blöcke im Forte und zirkulierende Achtelmotive in den Holzbläsern prägen insgesamt das Bild der Ouvertüre. Nach Stefan Kunze repräsentieren sie allesamt auf musikalischer Ebene im Sinne "organisierten Leerlaufs" im Rahmen einer satirisch-ironischen "Schule der Komposition" den Titel der Oper.

*Viola Lutgen*

## **Joseph Haydn (1732 - 1809)**

Wien, Juni 2009: 200 Jahre nach seinem Tod erfährt Joseph Haydn wieder verstärkte Beachtung in den Konzertsälen der Welt, vor allem in Österreich. Man könnte gar von einer Haydn-Renaissance sprechen, die dem Komponisten in seinem Geburtsland seit Jahresbeginn zuteil wird. Lange Zeit weckte der Name Joseph Haydn aber allenfalls die Assoziation mit Biederkeit. Zwar war er zusammen mit Luigi Boccherini der Wegbereiter des klassischen Streichquartetts und konnte bei seinem Tod auf ein gewaltiges Oeuvre zurückblicken, doch einem Mozart, dem "Punker aus der großen Stadt" wie ihn Falco in seinem Lied "Rock me Amadeus" titulierte, hatte weder Haydns Lebenswandel noch seine Musik im Laufe der Jahrhunderte etwas Entscheidendes entgegenzusetzen. Zu seinen Lebzeiten sah das freilich noch ganz anders aus. Beispielhaft dafür war die Uraufführung von Haydns letzter Symphonie, welche die Nummer 104 sowie die Beinamen "Salomon" (nach dem Musikimpresario Johan Peter Salomon) und "Londoner" (Ort der Uraufführung) trägt.

Am 4. Mai 1795 stellte Haydn seine 12. Londoner Symphonie in D-Dur dem Publikum in einem Benefizkonzert im Haymarket Theatre vor. Anwesend war nicht nur die High Society der Stadt, sondern jeder, der Rang und Namen in Bezug auf musikalische Kennerchaft besaß. Das Urteil war eindeutig. Jeder Satz überragte an Fülle, Reichtum und Majestät all seine anderen Werke, konnte man zwei Tage später in der Zeitung lesen. Ja, es wurde gar von einer Vorprägung der Musik durch Haydn für die nächsten fünfzig Jahre gesprochen und somit der Nachfolgegeneration nicht mehr als besseres Nachahmertum unterstellt.

Zwar erfüllte sich diese Vorhersage nicht, doch auch heute noch wird Haydns letzte Symphonie als End- und zugleich Höhepunkt sowohl seines, als auch des gesamten symphonischen Schaffens der Zeit angesehen. Grund genug das Werk genauer zu beleuchten.

Im dreifachen Wechsel zwischen Fortissimo-Fanfaren und sich an Komplexität und Ausdruckskraft ständig steigender Seufzermotive im Pianissimo beginnt die mit

*Adagio* überschriebene langsame Einleitung des **ersten Satzes** der Symphonie, die sich vor allem durch ihren gravitatischen Rhythmus auszeichnet. Ganz im Gegensatz dazu steht der spritzige *Allegro*-Hauptsatz, der von seinem Aufbau eigentlich eher auf Mozart denn auf Haydn schließen lässt, da sich in ihm ein Komplex aus fünf eigenständigen musikalischen Gedanken subsumiert. Dieser Quell thematischer Vielfalt findet aber im direkt auf das erste Hauptthema bezogenen Seitensatz sein Ende, was bei vielen Hörern die fälschliche Assoziation einer monothematischen Struktur des Satzes hervorruft. Auch die Reprise bietet für Haydn untypische Neuerungen, da sie gegenüber der Exposition reduziert ist, dafür aber die motivisch-thematische Arbeit der Durchführung fortsetzt.

Der **zweite Satz** scheint dagegen ein typischer Satz haydnischer Manier zu sein. Wie so häufig wählt der Komponist hier die Form eines Variationensatzes und auch der marschartige Charakter der Melodie ist schon aus der Vorgängersymphonie geläufig. Bei genauerer Betrachtung lässt sich aber feststellen, dass die Variationenform durch thematische Entwicklungen und Kontraste im Variationsthema selbst unterminiert wird. So lässt sich innerhalb der typischen Reihungsform des Variationensatzes auch eine übergeordnete dreiteilige Form oder aber auch ein Rondo erkennen.

Auch der **dritte Satz** bietet Subversives. Haydn bricht bewusst mit den üblichen Konventionen des tanzbaren Rokokomenuetts und gibt so den Anstoß zu einer Entwicklung, die als entscheidend für die Scherzos Ludwig van Beethovens angesehen werden kann. Ständige Betonungen gegen die Taktzeiten und überraschende Pausen charakterisieren diesen Teil. Das an einen Ländler erinnernde *Trio* ist dagegen eher konventionell gehalten und leitet in seinem volkstümlichen Gestus gedanklich bereits zum **vierten Satz** über.

Dieser besteht formal aus einem so genannten Sonatenrondo, einer Form, die Haydn in seinen späten Symphonien häufig für das Finale wählte. Wie schon im zweiten Satz existieren auch hier zwei Formmodelle gleichzeitig: die Sonatenhauptsatzform und das Rondo. Für sein Hauptthema verwendet Haydn volkstümliche Töne. Nach einem zweitaktigen Bordunklang erklingt eine Melodie, die dem auch im Burgenland verbreiteten kroatischen Volkslied "Oj Jelena" stark ähnelt. Die Forschung ist sich aber darüber uneins, ob Haydn das Liedgut für seine Symphonie adaptiert oder ob sich das Lied erst aus der klassischen Komposition heraus entwickelt hat. Im Gegensatz zum ersten Satz steht hier das Seitenthema im klaren Kontrast zum Hauptthema und kann als eine, durch Generalpausen abgegrenzte lyrische Insel zum populär-tänzerischen Meer des restlichen Satzes angesehen werden. Auch in der Durchführung und der Reprise setzt Haydn dieses Prinzip fort, ehe er in einer Schlusscoda das Hauptthema mit fast beethovenscher Wucht triumphal wiederkehren lässt und die Symphonie beschließt.

Warum sich Haydn in der Folgezeit nicht mehr mit der Gattung Symphonie beschäftigte, ist nicht mehr vollständig zu klären, aber höchstwahrscheinlich zweier



Gegebenheiten geschuldet. Zum einen stand Haydn in Wien kein entsprechendes Orchester und demzufolge auch keine Aufführungsmöglichkeit zur Verfügung, zum anderen hatte er mit seinen Londoner Symphonien eine kompositorische Qualität erreicht, die nur schwer zu übertreffen gewesen wäre. In den Folgejahren wandte sich Haydn daher vermehrt anderen Gattungen wie dem Streichquartett, der Messe und dem Oratorium zu.

*Florian Zeuner*

## **Matthias Bartolomey**

Matthias Bartolomey wurde 1985 in Wien geboren und erhielt bereits 1991 Cellounterricht bei seinem Vater, Franz Bartolomey. Ab 1995 studierte er in der Vorbereitungsklasse und ab 2002 als ordentlicher Hörer in der Konzertsachklasse bei Prof. Valentin Erben an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Seit 2007 studiert er bei Clemens Hagen am Mozarteum Salzburg.

Er ist Preisträger zahlreicher Wettbewerbe und ist auch kammermusikalisch erfolgreich:

- 2000: Bundessieger beim Jugendwettbewerb "Prima la Musica"
- 2000 – 2003: Mitwirkung beim Internationalen Orchesterinstitut Attergau unter der Patronanz der Wiener Philharmoniker unter den Dirigenten Valery Gergiev, Mariss Jansons und Bobby McFerrin.
- 2001: Gründungsmitglied des "UnQuartett" und zahlreiche Auftritte mit diesem Ensemble
- 2003: Gründungsmitglied der Band "Metaphysis" ( 3 Celli)
- 2004: 1.Preis bei "Musica Juventutis"
- 2005: Erste CD Produktion mit "Metaphysis" (Metaphysis EP)
- 2006: Preisträger beim "Internationalen Brahms Wettbewerb" in Pörschach.

Er absolvierte zahlreiche Auftritte als Solist und Kammermusiker u.a. im Wiener Musikverein, Wiener Konzerthaus, Salzburger Festspielhaus/Felsenreitschule, Schloß Mirabell/Salzburg, Schloss Puchberg/Wels, Schloss Niederfellabrunn, sowie in Japan, China, Amerika, Italien und Slowenien. Er realisierte solistische und kammermusikalische Projekte u.a. mit Mihaela Ursuleasa, Ernst Kovacic, Wolfgang Schulz und Franz Bartolomey. Im Rahmen der Mozartwoche 2008 war er Solist in der Sinfonia concertante von Joseph Haydn unter der Leitung von Dennis Russell Davies im Grossen Saal des Mozarteums in Salzburg.

Matthias Bartolomey besuchte Meisterkurse u.a. bei Prof. Wolfgang Herzer beim Internationalen Musikforum Trencin (Slowenien), bei Patrick Demenga und Christoph Richter in Bad Leonfelden, bei Mstislaw Rostropowitsch an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, bei Janos Starker in Kronberg und bei Prof. Günther Pichler in Siena.

Matthias Bartolomey spielt ein Violoncello von Albert Caressa, Paris 1923.

## **Svetoslav Borisov**

Svetoslav Borisov wurde in Ruse (Bulgarien) geboren. Mit fünf Jahren begann er mit dem Klavierunterricht, mit 12 Jahren mit dem Trompetenunterricht. Seine musikalische Ausbildung genoss er zunächst an der städtischen Musikschule in Ruse, danach am Musikgymnasium in Varna und an der Musikakademie in Sofia und schließlich an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Graz.

Seit dem Jahr 2002 studiert er Dirigieren an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz bei Prof. Martin Sieghart und bestand im März 2008 die Bachelorprüfung mit Auszeichnung. Er besuchte zahlreiche Dirigierkurse, unter anderem bei Wayne Wyman (USA, 2006), Georgi Dimitrov (Plovdiv/BG, 2007), Thuring Bräm (Basel/CH, 2007), Tomáš Koutník (Prag, 2007), Ralf Weikert und Bernhard Haitink. Nach einer internationalen Ausschreibung, wurde er als einer von sieben Dirigenten ausgewählt, mit dem "Kritischen Orchester" Berlin zu arbeiten. Dieses Orchester setzt sich aus Mitgliedern der Berliner Philharmoniker, des Konzerthausorchesters Berlin, des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin und des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin zusammen.

2003 bis 2007 war Svetoslav Borisov künstlerischer Leiter der Grazer Bläser Vielharmonie, 2005 bis 2007 künstlerischer Leiter des Hugo von Monfort Chores. Seit April 2005 hat er einen Gastvertrag am Jugendtheater "Next Liberty". Mit einem Praktikum als Assistenzdirigent am Stadttheater Klagenfurt in der Saison 2007/2008 (R. Strauss: Ariadne auf Naxos, Joseph Haydn: Die Jahreszeiten) rundete er seine Dirigentenausbildung ab. Zugleich gründete er das "Ensemble con fuoco".

Er ist als Dirigent vielfältig tätig, unter anderem mit dem Symphonie- und Kammerorchester der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz, der Nordböhmischen Philharmonie Teplice (Tschechien), dem Collegium Musicum Luzern, dem Symphonieorchester Győr (Ungarn), dem Symphonieorchester Szombathely

(Ungarn) und dem Kammerorchester "Diletto Grazioso Graz". Weiters assistierte er in der Saison 2007/08 am Stadttheater Klagenfurt.

Seit Oktober 2007 ist er Dirigent des Orchesters der Technischen Universität Wien.

## **Orchester der Technischen Universität Wien**

Das Orchester der Technischen Universität Wien wurde im Jahre 1984 von Gisela Kemmerling, der Gattin des ehemaligen Rektors, gegründet. Ziel des Orchesters ist es, die musikalischen Aktivitäten an der Technischen Universität zu fördern. Neben Studierenden und Angehörigen der TU sind aber auch Studenten der anderen Wiener Universitäten und sonstige interessierte Instrumentalisten als Mitwirkende herzlich willkommen.

Seit der Gründung gab das Orchester in jedem Semester Konzerte in großer symphonischer Besetzung und auch mit kleinen bis großen Kammermusik-Ensembles. Das Repertoire umfasst dabei Werke aller Stilepochen, von J.S. Bach bis Gottfried von Einem, und auch Uraufführungen von Werken, die eigens für das Orchester komponiert wurden. Tourneen führten das Orchester nach Budapest, Graz, Salzburg, in die Türkei, nach Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und Slowenien. Sehr bald bildeten sich auch Kammermusikgruppen in verschiedenen Besetzungen, die bei festlichen Anlässen der TU und bei internationalen Kongressen für die musikalische Umrahmung sorgen.

1996 erweiterte das Orchester sein musikalisches Spektrum und führte mit "La Serva Padrona" von Pergolesi erstmals eine Oper an der TU auf, mit der es auch in Italien gastierte. Diese Entwicklung wurde mit Aufführungen u.a. von Mozarts "Così fan tutte", "Die Entführung aus dem Serail" und "Die Zauberflöte", Rossinis "Il Barbiere di Siviglia", Haydns "L'Infedeltà delusa" und Verdis "Don Carlo" erfolgreich weitergeführt.

Das 15-jährige Bestandsjubiläum des Orchesters wurde 1999 im Großen Wiener Musikvereinssaal als Benefizkonzert zu Gunsten von "Menschen für Menschen" mit Haydns Schöpfung begangen. Im Dezember 2004 feierte das Orchester sein 20-jähriges Jubiläum mit einem Festkonzert im Wiener Konzerthaus.

Im Dezember 2009 wird das Orchester mit einem Festkonzert im Goldenen Musikvereinssaal sein 25-jähriges Bestehen feiern.

Wir danken unseren Förderern und Sponsoren:



Impressum:

Orchester der Technischen Universität Wien  
TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien  
<http://orchester.tuwien.ac.at/>  
[orchester@tuwien.ac.at](mailto:orchester@tuwien.ac.at)